

Trotzdem ist die Untersuchung gerade in ihrer Arbeitsbeschränkung überaus wertvoll. Denn es ist überraschend, zu sehen, wie sich nun in diesem ganz selbständig erarbeiteten System der mystischen Theologie des Maximus im wesentlichen alle Hauptmotive origenistischer Mystik wiederfinden lassen — abgesehen natürlich von der genauer durchgeführten Einteilung des geistlichen Aufstieges in Stufen. Erinnert sei z. B. an die Idee der Geburt des göttlichen Wortes in der Seele des Gläubigen, seiner Menschwerdung, Auferstehung und Verklärung oder Vergeistigung bis zur Wiedererlangung der ursprünglichen „Vollkommenheit, die das Wort von Anfang an hatte, als es beim Vater war“ (vgl. zur Sache: Maximus, Cap. theol. II 47 u. 61 [PG 90, 1145 B u. 1152 A] und Origenes, z. B. Joh.-Kom. I 37 [GCS IV 48, 30 — 49, 2]). Dasselbe gilt von der eigentlichen Grundlage der Theologie der Christus- und Logosmystik des Maximus, seiner Bildtheologie. Sie ist mit ihrem Motiv von der Inexistenz des Urbildes im Abbild (81) die gleiche wie bei Origenes oder Gregor von Nyssa (vgl. A. Lieske, Die Theologie der Logosmystik bei Origenes, Münster 1938, bes. 100—141; 212 ff.; ferner für Gregor von Nyssa: Schol 14 [1939] 485—514). Sie bildet später eine der tragenden Grundlagen für Eckharts Analogie-Auffassung, wie ich es demnächst ausführlicher behandeln zu können hoffe.

Spekulativ gesehen liegt der Wert der vorliegenden Maximusuntersuchung vor allem in der eingehenden und besonnenen Behandlung der Frage nach der appropriierten oder nicht-appropriierten Einwohnung des göttlichen Wortes und des Hl. Geistes in der Seele des Begnadeten (66—74; 105; 114 ff.; 121 f.). Die Beantwortung des aktuellen Themas von seiten des Verf. verrät gute spekulative Gesamtschau und feines Gespür für griechisch-theologisches Denken. Ist auch das Wirken Gottes allen drei Personen gemeinsam und enthält darum die trinitarische Wirkformel $\alpha\pi\acute{o}-\delta\iota\acute{\alpha}-\epsilon\nu$ in Bezug auf die göttliche Wirkfähigkeit selbst eine Appropriation (69), so erweist doch die enge Verbindung der Einwohnung des Hl. Geistes als des $\sigma\pi\acute{\epsilon}\rho\mu\alpha$ unseres Christuslebens mit der Menschwerdung, die dem ewigen Wort ausschließlich eigen ist, auch die wahre Ausschließlichkeit (proprium) unserer Vereinigung mit dem Pneuma in der theologischen Konzeption des hl. Maximus (108). Dabei wird die Tatsache und der physische Seinscharakter unserer Gotteskindschaft auf Grund der Geburt aus dem Hl. Geiste von Maximus selbst als Offenbarungswahrheit angesehen. Das zeigt sehr überzeugend die Prüfung der exegetischen Behandlung einschlägiger Schrifttexte, z. B. Joh 3, 5; 1 Joh 3, 9 und 2 Petr 1, 4, in deren theologischer Deutung Maximus besonders von der Stellung des Hl. Geistes zu unserer gnadenhaften Christusvereinigung spricht.

A. Lieske S. J.

Decker, Br., Die Entwicklung der Lehre von der prophetischen Offenbarung von Wilhelm von Auxerre bis zu Thomas von Aquin (Bresl. Stud. z. hist. Theol., Neue Folge 7). gr. 8^o (XI u. 224 S.) Breslau 1940, Müller u. Seiffert. M 12.—

Im Jahre 1879 erschien im Joelkommentar von A. Merx eine ausführliche Darlegung der Geschichte der Lehre von der prophetischen Inspiration, in der er vor allem auch auf die weitgehende Abhängigkeit der Prophetologie des hl. Thomas von derjenigen des Maimonides hinwies. Zwar wurden schon damals von

katholischer Seite (zumal auch durch Mausbach in der ThQschr 81 [1899] 553—579) die Übertreibungen von Merx in die Schranken gewiesen. Aber was bis zur Stunde immer noch fehlte, war eine groß angelegte Quellenanalyse dieses für die ganze Theologie wichtigen Lehrpunktes des Aquinaten. Wie wenig man sich bislang leider mit diesen Fragen beschäftigt hat, beweist allein schon die eine Tatsache, daß ein großer Teil der vorthomistischen Prophetietraktate überhaupt noch nicht ediert ist, und die andere, daß die Prophetologie des hl. Thomas bis heute noch kaum monographisch behandelt worden ist. Der Grund dafür liegt nicht zuletzt darin, daß die Interessen der Theologie fast ganz von den Problemen der biblischen Inspiration ausgefüllt sind, bei deren Behandlung dann jeweils nur nebenbei die einschlägigen Kapitel des hl. Thomas über die prophetische Inspiration mehr oder minder ausführlich und sachgerecht zur Behandlung zu kommen pflegen.

Der hier bestehende Mangel ist durch die vorliegende Dissertation, die aus der Schule J. Kochs stammt, in geradezu idealer Weise behoben. Schon durch seinen Beitrag über „die Analyse des Offenbarungsvorganges beim hl. Thomas im Lichte vorthomistischer Prophetietraktate“ (Ang 16 [1939] 195—244) hatte der Verf. bewiesen, daß er zu diesen Fragen ein gültiges Wort zu sagen hat. In dieser neuen Veröffentlichung wird dieser Eindruck erneut bekräftigt. Aus dem umfassenderen Fragenkreis der Prophetologie wird ausschließlich die Problematik des prophetischen Offenbarungsaktes, des Inspirationsempfanges, seine vielgestaltige Erscheinung, seine Ursachen und seine Begleiterscheinungen zum Thema einer theologiegeschichtlichen Untersuchung genommen. Es ging nicht nur darum, die Lehre des hl. Thomas auf ihre Quellen hin zu untersuchen, sondern der Verf. wollte die Geschichte des Problems selbst darstellen. Demgemäß werden in einem 1. Teil die Quellen der scholastischen Prophetielehre behandelt: einmal sind es die Anregungen, die aus der heidnischen Antike (zumal aus Aristoteles und Macrobius) stammen. (Die sehr durchspezialisierte Inspirationstheorie, die sich in den delphischen Dialogen des Plutarch findet, hat offenbar für die Scholastik keine Bedeutung gehabt.) Sodann sind die patristischen Autoritäten zu nennen, unter denen Augustinus und nach ihm Gregor der Große den ersten Platz einnehmen. Endlich wird auch der Anteil der arabisch-jüdischen Philosophie berücksichtigt.

Der Hauptteil geht sodann der innerscholastischen Entwicklung dieses Problems nach. Ein kurzer literarhistorischer Überblick zeigt, bei welchen Theologen sich eine ausführlichere Untersuchung lohnt: es sind zwischen Wilhelm von Auxerre und Thomas vor allem Wilhelm von Auvergne, Philipp der Kanzler, Alexander Halensis, Bonaventura und Albert. Die allgemeine Entwicklung in diesem Zeitabschnitt von 1215 bis 1271, in dem allerdings zwischen Alexander und Albert eine empfindliche Lücke von beinahe 20 Jahren klafft (46), weist einen fünffachen Fortschritt auf, der jeweils in Thomas kulminiert: Einmal werden die Probleme der prophetischen Inspiration breiter und systematischer dargestellt. Sodann wird die Problemstellung selbst klarer und durchsichtiger durch Aufgabe mancher dialektisch zwar sehr subtilen, aber sachlich sehr unfruchtbaren Erörterung (etwa bei Behandlung der Frage, in welchem Spiegel die Propheten die Zukunft schauen). Inhaltlich zeigt sich der Fortschritt in der besseren Herausarbeitung des

übernatürlichen Charakters der Prophetie. Dies gelingt nicht zuletzt dadurch, daß man von der augustinisch-neuplatonischen Erkenntnispsychologie (Illuminationstheorie) zugunsten des Aristotelismus abrückt. Diese Übernahme des Aristotelismus geht parallel mit einer stets ausgiebigeren Auseinandersetzung mit der arabisch-jüdischen Religionsphilosophie, die zumal bei Maimonides eine sehr gut durchgearbeitete Inspirationstheorie darbot.

Es ist eine der vielen vorzüglichen Seiten dieser Arbeit, daß die Einzelprobleme stets auf die umfassenderen Zusammenhänge zurückgeführt werden; so erlebt man hier an einem konkreten Beispiel die Phasen der Ablösung des Augustinismus durch den Aristotelismus oder die allmählich stärker werdende Durchdringung der christlichen Philosophie und Theologie durch die arabisch-jüdische Philosophie. In dieser Entwicklung tritt die Leistung und Bedeutung der einzelnen scholastischen Autoren sehr plastisch hervor. Man erkennt die wechselseitige Abhängigkeit und vermag den persönlichen Beitrag der einzelnen gut zu ermessen. Das kommt zumal im Kap. über Albert d. Gr. gut zum Ausdruck. Auch das Bild des hl. Thomas erhält einige wertvolle Ergänzungen. Einerseits sehen wir wieder deutlicher, wie sehr auch er seinen Vorgängern, zumal seinem Lehrer Albert und dem Rabbi Moyses verpflichtet ist. Andererseits wird aber auch deutlich, mit welcher souveräner Kraft er das Traditionsgut meistert und neu formt. Schließlich vermittelt die Arbeit auch ein lebendiges Bild von der Denkweise der Scholastik: von ihrem starken Konservatismus, der aber bei aller Pietät zur überkommenen Formel stark genug ist zu stets neuer Assimilation, trotz ihrer Freude an dialektischen Subtilitäten und der oft sehr geringen Erfahrungsbasis, auf der ihre Spekulationen aufruhren.

Mit einem Wort: diese Dissertation ist eine vorzügliche Leistung, nach Inhalt wie nach Form. Wer immer an den Fragen der Geschichte der prophetischen und biblischen Inspiration, der theologischen Erkenntnislehre und der Psychologie der Mystik interessiert ist, wird hier reiche Anregungen finden.

H. Bacht S. J.

Georgi, C. R. A., Die Confessio Dosithei (Jerusalem 1672). Geschichte, Inhalt und Bedeutung (Aus der Welt christl. Frömmigkeit 16). gr. 8^o (110 S.) München 1940, Reinhardt. M 4.50.

Die orthodoxe Kirche des Ostens anerkennt nur die ersten 7 allgemeinen Konzilien, deren Entscheidungen jedoch auf Fragen späterer Jahrhunderte oft keine Antwort wissen. Diesem Mangel mußten seit dem 17. Jahrh. die sogenannten „Bekennnisschriften“ abhelfen. Mit Entschiedenheit stellte Patriarch Dositheus von Jerusalem (1641—1707) auf einer Jerusalemer Synode (1672) seine Confessio den protestantischen Lehren, die damals im Osten Eingang gefunden hatten, entgegen, machte dabei aber bedeutende Anleihen beim römischen Katholizismus.

Schon im Verlauf des 19. Jahrh., vollends aber nach der großen russischen Revolution von 1917 ist die Stellung zu diesen Bekennnisschriften, sogar innerhalb der Orthodoxie, anders geworden. Was, wie die Confessio Dosithei, für zwei Jahrhunderte als maßgebend in Fragen des orthodoxen Glaubens galt, wird in seiner geschichtlichen Bedingtheit geschaut. Droht hier nicht die Gefahr des Relativismus?